

Zu deiner Unmöglichkeit, die Welt zu retten

– Olaf Knellessen, 2018

Beruhigend an diesem Hinweis auf meine und unsere Unzulänglichkeit ist schon mal, dass „deiner“ klein geschrieben ist. Es ist nämlich ein ziemlich grosser Anspruch, die Welt zu retten. Odo Marquardt hat in seinem Buch *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie* darauf hingewiesen, dass der Anspruch zum Herr der Geschichte zu werden und so aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit heraus zu treten, eine grosse Bürde für den Menschen darstellt, insofern ein Scheitern solchen Unterfangens ihn zum Verantwortlichen dafür macht und als grosse Schuld auf ihm lastet.

Dieser Anspruch führte zu Kompensationsphänomenen, zu einem von denen nicht zuletzt die Natur wurde, deren Unberechenbarkeit und Gnadenlosigkeit zum Schicksal wurde. Therapeutik und Ästhetik wurden im 19. Jahrhundert zu den Disziplinen, welche diese Gefahr bannen sollten. Die Therapeutik hatte dabei die menschliche Natur im Blick, die Ästhetik sollte mit ihrem Geniekult dazu dienen, diese Gefahr zu bannen – mit dem Pendant der schwarzen Ästhetik. Von daher ist es ja vielleicht auch nicht ganz von ungefähr, dass zu diesem Seminar an der Zürcher Hochschule der Künste auch ein Psychoanalytiker eingeladen wurde. Damit sind Ästhetik und Therapeutik wieder beieinander.

Die Last so hoher Anforderungen kann durchaus zu dem führen, was heute als Depression – und in seiner aktuellen Modevariante als Burn-Out –, damals als Melancholie bezeichnet wurde. Diese Melancholie – man kann es wunderschön an Dürers *Melencolia* sehen – trägt noch, was für die Depression im heutigen Verständnis kaum mehr gilt, die beiden Seiten in sich, um die es hier auch geht, die des Untergangs der Welt, aber auch die ihrer Rettung.

Ein anderes, sehr verbreitetes Kompensationsphänomen, das wir alle kennen, ist der Andere. Der Last der eigenen Verantwortung glaubt man dadurch zu entkommen, dass der andere zum Schuldigen für das eigene Scheitern, für die eigene Unzulänglichkeit gemacht wird. Das führt zu solchen Kämpfen in der Politik, wie wir sie heute erleben, die durchaus auch zu Kriegen werden können.

Von daher ist auch Vorsicht bei der Aufgabe geboten, die Welt zu retten. Und insofern ist es beruhigend, wenn dieses „deiner“ der Unmöglichkeit klein geschrieben ist.

Es ist nämlich so, wie sich bereits abzeichnet, dass die Rettung auf Gedeih und Verderb mit dem Untergang verbunden ist. Was eine explosive Beziehung werden kann. Die Rettung ist auf den Untergang angewiesen. Ohne Untergang keine Rettung. Was durchaus dazu führen kann, dass man den Untergang herbeiführen muss, um retten zu können. Man kennt das vom Beginn des 2. Weltkrieges, der mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen begann, der natürlich nur dazu dienen sollte, die dort lebenden Deutschen vor dem Untergang und der Bedrohung zu retten. Aus jüngerer Zeit kennen wir das Phänomen vom Einmarsch der Russen auf der Krim.

So zeigt es sich, dass die Rettung ein durchaus ambivalentes Verhältnis zum Untergang unterhält. Sie braucht den Untergang ebenso sehr wie dieser ihrer zu bedürfen scheint. Was weiter auch heisst, dass der Untergang selbst auch nicht untergehen darf, weil sonst die Rettung hinfällig wird. Selbst ein Gelingen der Rettung scheint deshalb weiter auf den Untergang angewiesen zu sein, wenn sie nicht selbst untergehen will. Was ja ganz sicher nicht der Fall sein sollte, da sie ja die Weiterexistenz der Welt zu garantieren scheint.

Womit sich die nächste Frage stellt, um welche Welt es sich überhaupt dabei handelt? Da scheint die Antwort naheliegend, dass es sich um unsere Welt handeln würde, wobei dann dieses „unsere“ seinerseits wieder erklärungsbedürftig wäre. Auf jeden Fall scheint diese Welt eine eindeutige zu sein, eine klar umrissene und gegebene zu sein: diese unsere Welt. Womit womöglich etwas unterzugehen droht, dass diese Welt gar nicht eine ist, die so eindeutig festgestellt und festgemacht werden kann, sich vielmehr ständig

entwickelt und verändert. Eine solche Veränderung wäre beispielsweise diese Perspektive auf das Klima und seine Veränderungen, aber auch auf die Gründe nicht nur für solche Veränderungen, sondern auch für diesen Blickwechsel. Damit wäre der Blick auf einen Prozess gerichtet, der im Zeichen von Veränderungen steht, die passieren, in denen man steht, zu denen man sich verhält und verhalten kann – weniger unter dem Zeichen einer immer schon apokalyptischen Bedrohung.

Wir sind also immer noch bei dieser Ansprache, bei dieser Ansage *Zu deiner Unmöglichkeit, die Welt zu retten*, die mit dem Zeigefinger auf uns zeigt. Wer aber ist es eigentlich, der uns da fragt, der sich da an uns wendet und auf uns zeigt. Es muss ja jemand anderes sein, jemand, der von dieser Frage nicht betroffen ist, der sie uns deshalb auch so stellen kann. Er ist ja nicht miteingeschlossen in diesem „deiner“, das ja wohl kaum nur mich allein meint, sondern eben auch dich und dich, das heisst uns alle. Wer also spricht uns da an? Es muss jemand sein, der ausserhalb von uns und dieser Welt steht. Also doch wieder eine Figur, die diesem Zeigefinger Gottes nicht unähnlich ist, von dem sich die Aufklärung und die Geschichtsphilosophie abgewendet haben. Wir, das war da die Devise, unterstehen nicht dieser übergeordneten Instanz, es ist nicht seine Welt, in der wir leben, sondern es ist unsere Welt.

So könnte man sich fragen, inwieweit diese Unmöglichkeit, von der ja im Titel die Rede ist, wirklich so schlimm ist, ob die „Katastrophe“ nicht die Art der Fragestellung ist. Demgegenüber könnte es eine Entlastung sein, diesen Prozess der Veränderung, die diese Welt in zudem sehr vielen und verschiedenen Welten eben ist, weiter zu treiben mit den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, mit den Stärken und Unzulänglichkeiten, die man hat.

Damit können wir in die Diskussion einsteigen. In dieser könnte es darum gehen, die Frage des Designs etwas auszuweiten und sie nicht allein „als vermittelnde Disziplin zwischen Belangen der Naturwissenschaft und der Gesellschaft“ zu verstehen, sondern die „hohe Innovationskraft“ dieser Disziplin auch darauf zu beziehen, die Formen, in denen sich die Spannungen und Differenzen zwischen den Fragen, die immer wieder auftauchen – zum Beispiel die einer Klimaveränderung – und den sehr unterschiedlichen Bedingungen, in denen die einzelnen Menschen leben, mitzugestalten und mitzuprägen. Mit anderen Worten könnte es darum gehen, die Formen, in denen sich diese Konflikte und Widersprüche subjektiv und objektiv immer wieder konstellieren, weiter und neu zu formatieren und zu figurieren.

Dies würde zum einen diesem Prozess entsprechen, von dem zuvor die Rede war – und einer Dichotomisierung von Rettung und Untergang, die nicht sehr viel Spielraum und wenig Entwicklung zulässt, entgegen stehen. Zum anderen würde es dem entsprechen, was man über das Subjekt, um das es ja bei den angeschnittenen Fragen („In welchem Verhältnis steht Verantwortung zur Verdrängung? Wie weit reicht das persönliche Mitgefühl, zum Beispiel wenn 2050 die erste Nation im Meer versinkt? Inwiefern sind wir betroffen, wenn eine Schweizer Gemeinde ihren Standort hinterfragen muss? Ab wann verzichtest Du zugunsten anderer?“) immer auch geht, sagen kann: Dass es nicht mit sich identisch ist, sondern vor allem eines ist, das sich selbst auch immer wieder verändert und umformt. Damit steht es immer auch in einer ästhetischen Dimension, was sich für die Psychoanalyse beispielsweise darin zeigt, dass sie nicht zuletzt an Produkten der Kunst und der Kultur entwickelt wurde. Zentrale Begriffe der Psychoanalyse – wie der Ödipuskonflikt und seine verschiedenen Ausgänge und Formen – nehmen Bezug auf die Kultur und die Kunst.

Deshalb sind scheinbare Eindeutigkeiten immer mit grossen Fragezeichen verbunden. So ist beispielsweise das Trauma – was bei der etwas ausufernden Diskussion und Anwendung dieses Konzepts vollkommen aus dem Blick geraten ist – nicht nur ein Ereignis, das Symptome, Leiden und Schwierigkeiten verursacht, es ist nicht zuletzt auch das, was die psychische Entwicklung, die Entwicklung dessen, was wir nicht einfach nur sind, sondern auch immer wieder werden, ganz wesentlich mit prägt.